

Kardinal Peter
Kodwo Appiah
Turkson aus GhanaDer kanadische
Kardinal Marc
OuelletKardinal Luis
Antonio G. Tagle
von den PhilippinenDer argentinische
Kardinal Leonardo
SandriFotos [M]: picture-alliance/dpa; ac-
tion press (2); Insidefoto SRL
(v.l.n.r.)

Betet, Ihr Brüder

Die Favoriten für die Nachfolge Benedikts – eine Übersicht VON MARCO ANSALDO UND ASTRID PRANGE

Die Stimme ist ruhig, die Botschaft revolutionär. »*Cambia, todo cambia* – alles ändert sich«, sang einst Mercedes Sosa, die Liedermacherin Lateinamerikas: »Der Hirte mit seiner Herde, die Sonne in ihrer Umlaufbahn, die Richtung des Wanders, und was sich gestern verändert hat, wird sich morgen erneut ändern müssen.« Die Hymne der argentinischen Sängerin gehört zum Soundtrack des italienischen Films *Habemus Papam*, der im vergangenen Jahr auf den Filmfestspielen von Cannes gezeigt wurde. Sie könnte auch zum Motto der bevorstehenden Papstwahl werden. Denn die Zeichen im Konklave stehen auf Veränderung. Kommt der nächste Pontifex aus Lateinamerika?

Cambia, todo cambia – der Traum vom Wandel beflügelt Afrika, Asien und Lateinamerika gleichermaßen. Schließlich lebt die große Mehrheit der 1,3 Milliarden Katholiken weltweit südlich des Äquators. Auf dem afrikanischen Kontinent verzeichnet die katholische Kirche die höchsten Wachstumsraten. Und noch immer stellen Lateinamerikaner die Hälfte aller Katholiken. Zwischen Feuerland und Amazonas wächst deshalb die Sehnsucht nach einem »Latino« auf dem Heiligen Stuhl.

»Alles ist möglich«, meint die brasilianische Theologin Maria Clara Bingemer von der katholischen Universität in Rio de Janeiro. »Am Anfang scheinen viele Mitglieder des Konklaves keine Chancen zu haben, doch im Laufe des Wahlverfahrens werden ihre Namen auf einmal bekannt.« Dies sei auch bei der Wahl Benedikts so gewesen. Der brasilianische Journalist Ricardo Noblat ist sich sicher, dass die Wahl des Nachfolgers zügig verlaufen wird. »Schon seit fünf Jahren denken die Kardinäle über einen Nachfolger Benedikts nach«, schreibt er in seinem Blog für die brasilianische Tageszeitung *Globo*.

Niemand weiß, wo der Heilige Geist weht, wenn Mitte März die 117 stimmberechtigten Kardinäle im Konklave zusammenkommen. Sie werden sich in völliger Isolation in die Sixtinische Kapelle zurückziehen. Keine Telefone, kein Fern-

sehen, keine elektronischen Geräte. Das Prozedere wird beginnen wie in den beiden vorangegangenen Konklaven auch. Auf der einen Seite die italienischen Kardinäle, die übrigen auf der anderen. Die 500 Jahre alte Tradition, den Papstthron ausschließlich mit einem italienischen Pontifex zu besetzen, wurde erst 1978 mit dem polnischen Karol Wojtyła gebrochen. Danach kam mit Joseph Ratzinger ein Deutscher auf den Stuhl Petri.

Werden die italienischen Kardinäle ein Comeback feiern, oder wird mit dem nächsten Pontifex die Weltkirche gestärkt? Bis jetzt steht außer Gerüchten nur die Herkunft der 117 Papabili fest: 19 Purpurträger stammen aus Lateinamerika, 14 aus Nordamerika, Asien und Afrika sind mit jeweils elf Kardinälen vertreten, und Australien verfügt lediglich über einen einzigen Kandidaten. Die große Mehrheit der Würdenträger – 61 – stammt aus Europa. Brasilien, das mit rund 125 Millionen Katholiken das Land mit der größten katholischen Bevölkerung weltweit ist, ist mit fünf Kardinälen im Konklave vertreten.

Cambia, todo cambia – ist Gott Brasilianer? Oder vielleicht Argentinier? Weit weg von Rom, in den südamerikanischen Medien, wird darüber genüsslich spekuliert. Die argentinische Zeitung *Clarín* erinnert daran, dass Landsmann Leonardo Sandri »die Stimme des Papstes« gewesen sei. Der 69-jährige Kurienkardinal, Präfekt der Kongregation für orientalische Kirchen im Vatikan, verlas die Reden von Johannes Paul II., als dieser aufgrund seiner Erkrankung nicht mehr sprechen konnte.

Das Amt sei ein »Albtraum«, sagt einer der Favoriten

Brasilien geht mit zwei deutschstämmigen Würdenträgern ins Rennen, das wäre sozusagen ein fließender Übergang von Rom nach Rio, dazu noch mit europäischem Flair: Kurienkardinal João Braz de Aviz aus Santa Catarina, der im Vatikan für die Ordenskongregationen verantwortlich ist, und Odilo Pedro Scherer, der mächtige Erzbischof von São Paulo. Scherer, mit

63 Jahren einer der jüngeren Kandidaten, gilt in Brasilien zwar als eher konservativ, in der Weltkirche jedoch als moderat.

Auch Nordamerika schickt aussichtsreiche Kandidaten ins Rennen. Favorit der Gruppe ist der kanadische Kurienkardinal Marc Ouellet. Als Kardinalpräfekt der Kongregation für die Bischöfe gehört er zu den wenigen Personen, die dem Papst fast täglich begegnen. In einem Interview hat ihn diese Erfahrung allerdings schon zu der radikalen Aussage verleitet, das Papstamt sei »ein Albtraum«. Dennoch weiß niemand, ob sich Ouellet, der 2012 als Sondergesandter des Papstes den Gottesdienst der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier eröffnete, wirklich damit begnügt, eine ewige Nummer zwei im Vatikan zu bleiben.

Erstmals schicken auch Asien und Afrika aussichtsreiche Bewerber ins Konklave. Für den charismatischen Aufbruch und die wachsende Kirche Asiens steht Luis Antonio Tagle, Metropolit von Manila. Viele Beobachter schreiben ihm die Aura des jungen Karol Wojtyła zu und halten ihn mittlerweile für einen Außenseiter mit besten Aussichten. Kurienkardinal Peter Turkson aus Ghana hat sich als soziale Stimme der Kirche schon im Vatikan profiliert. Der Präsident des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden fordert regelmäßig eine

Reform des Finanzsystems und mehr Gerechtigkeit und ist deshalb nicht nur bei afrikanischen Katholiken populär.

»Die Wahl basiert nicht auf einem repräsentativen oder statistischen Verfahren«, erklärte Peter Turkson gegenüber der *ZEIT*. »Lasst uns, eingedenk der Tatsache, dass die Kirche Gott gehört, für das Konklave beten. Möge der Heilige Geist die Kardinäle bei der Wahl leiten. Möge der neue Papst über die vielfältigen Gaben und Talente verfügen, die er braucht, um die Kirche und die ganze Menschheit durch die kommenden Jahre zu führen.«

Jubeln demnächst die Brasilianer: »Wir sind Papst?«

Sind die Worte des afrikanischen Kurienkardinals ein Zeichen dafür, dass die Favoriten diesmal eher außerhalb Europas zu suchen sind? Wird der neue Papst, der vermutlich im Juli zu seiner ersten Auslandsreise zum Weltjugendtag nach Rio de Janeiro aufbricht, ein Brasilianer sein? Werden die vier Millionen Gläubigen, die dort auf ihn warten, ihn dann mit den Worten bejubeln, mit denen Deutschland einst Benedikt begrüßte: »Wir sind Papst?«

Der brasilianische Professor für Religionsgeschichte, Edgar Leite, hält das für eher unwahr-

scheinlich. »Im Konklave geht es nicht wie in einer politischen Demokratie zu«, sagt er. »Des Volkes Stimme ist dort nicht Gottes Stimme.« So sei die Tatsache, dass die Zahl der Katholiken in Afrika besonders stark steige, kein Argument dafür, dass auch der neue Papst aus Afrika kommen müsse. Im Gegenteil: Die Wahrscheinlichkeit sei groß, dass der nächste Papst wieder aus Europa käme, da die meisten Kardinäle im Konklave aus Europa stammten.

Entsprechend groß sind die Erfolgsaussichten der beiden italienischen Kardinäle Angelo Scola und Gianfranco Ravasi. Der 71-jährige Scola führt in Mailand das größte Erzbistum der Welt und war zudem ein Schüler Ratzingers. Sein Landsmann Kardinal Gianfranco Ravasi war Präfekt der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand; Benedikt XVI. schätzte ihn als Präsidenten der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche sehr.

Habemus Papam – wahrscheinlich wird es schon an Ostern einen neuen Papst geben. Anders als in dem gleichnamigen Film des italienischen Regisseurs Nanni Moretti braucht der Nachfolger Benedikts wohl kaum einen Psychoanalytiker. Doch die Stimme von Mercedes Sosa und das Lied *Cambia, todo cambia* wird auch ihn durch das Pontifikat begleiten. Denn wenn die katholische Kirche sich nicht ändert, wird sie von den Veränderungen überrollt.

Reformieren – aber was?

Zölibat

Dass katholische Geistliche nicht heiraten dürfen, gilt vielen liberalen Katholiken als Ärgernis. Hier wäre eine Veränderung noch relativ leicht möglich: Der Zölibat, die **Ehelosigkeit der Priester**, hat keine verbindliche Grundlage in der Bibel. Die **orthodoxe Kirche** weicht verheiratete Männer zu Geistlichen, die katholische Kirche hat es in den ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte ebenfalls getan. Die Gründe für die Einführung des Zölibats waren mindestens so sehr praktisch-politisch wie theologisch: Man wollte verhindern, dass Priester die (nicht zuletzt materiellen) Interessen ihrer **Familie** über das Interesse der Kirche stellen.

Frauenpriestertum

Das Verbot der Priesterweihe von Frauen in der katholischen Kirche wäre schwerer abzuschaffen als der Zölibat. Denn hier gibt es aus römischer Sicht eine Begründung im Neuen Testament: Bischöfe und Priester sind **Nachfolger der Apostel**, und zu Aposteln hat Jesus nur Männer berufen. Auch die orthodoxe Kirche lässt Frauen nicht als Priester zu.

Geschiedene

Nach katholischer Lehre ist die Ehe ein Sakrament und **unauf löslich**; die Kirche kennt daher keine Ehescheidung und segnet keine neuen, zweiten Ehen ein. Gläubige, die sich (staatlich) haben scheiden lassen und (staatlich) wiederverheiratet sind, bleiben nach kirchlicher Auffassung mit ihrem ersten Mann oder ihrer ersten Frau verheiratet und leben mit dem neuen Partner im **Konkubin**. Wegen ihres fortwährenden Verstoßes gegen die katholische Morallehre sind diese Paare, so die römische Position, nicht zur **Kommunion** zuzulassen. Viele Laien, aber auch Priester und Bischöfe plädieren dafür, die rigide kirchenamtliche Haltung zu lockern, wieder-verheirateten Geschiedenen den Kommunionempfang zu ermöglichen oder wenigstens großzügige Ausnahmeregelungen zu schaffen.

